



Dies ist eine Leseprobe des Tropen Verlags. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.tropen.de

PASCAL ENGMAN

MÖRDERISCHE WITWEN

EIN FALL FÜR VANESSA FRANK

AUS DEM SCHWEDISCHEN VON
NIKE KAREN MÜLLER

TROPEN

Das vorangestellte Zitat entstammt der Übersetzung von Hanns Grössel und erschien zuerst in folgender Ausgabe: Tomas Tranströmer, *Sämtliche Gedichte*, herausgegeben von Michael Krüger, Carl Hanser Verlag, München 1997, S. 195.

Tropen

www.tropen.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Änkorna« im Verlag Bookmark, Schweden

© 2020 by Pascal Engman

Published by arrangement with Nordin Agency AB, Sweden

Für die deutsche Ausgabe

© 2022 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Cover: Gestaltung: Zero-Media.net, München

unter Verwendung einer Abbildung von © FinePic®, München

Gesetzt von C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-50515-3

E-Book ISBN 978-3-608-11862-9

Für Linnea. Ich liebe dich.

*böse Idealisten sind es, und was sie auf dem Hinterhof
der Greuel getan haben, kann ich nicht beschreiben,
kann nicht Blut in Tinte verwandeln.*

Aus dem Gedicht »Carillon« von Tomas Tranströmer

Die Presseagentur AP berichtet unter Berufung auf Quellen aus militärischen Abschirmdiensten in Europa und dem Irak, dass mindestens 400 IS-Terroristen ausgebildet worden seien, um Anschläge in Europa zu verüben. Diese seien in mehreren Zellen organisiert, mit dem Ziel, eine ganze Reihe von blutigen Attentaten zu begehen.

Laut eines hochrangigen Offiziers des irakischen Geheimdiensts habe sich die Zelle, die sich zu den Terroranschlägen von Paris bekennt, nach Deutschland, Großbritannien, Italien, Dänemark und Schweden verzweigt.

Der Islamische Staat verfügt nach eigenen Angaben über Trainingslager in Syrien, im Irak und in ehemaligen Sowjetstaaten, in denen die Dschihadisten ein Spezialtraining absolvieren.

Wie eine nachrichtendienstliche Quelle berichtet, würden die Männer in Kampftechniken und Überwachung ausgebildet sowie im Umgang mit Sprengstoffen. In der Vergangenheit seien die Attentäter lediglich einem mehrwöchigen Spezialtraining unterzogen worden. »Nun hat man die Strategie geändert und Spezialeinheiten geschaffen. Die Ausbildung dauert bedeutend länger«, so der Informant.

Radio Sverige beruft sich auf Angaben des investigativen Nachrichtenformats »Panorama« der BBC, laut denen der IS über ein Netzwerk aus 1500 als Terroristen ausgebildeten Rekruten verfügt, die neue Anschläge in Europa planen könnten.

Presseagentur Omni, 23. März 2016

Vanessa biss sich so kraftvoll auf die Unterlippe, dass sie Blut schmeckte. Sie schloss die Augen und drückte gleichzeitig die drei Knöpfe. Hinter ihren Lidern begann es zu flimmern. Sie barg das Gesicht in der Achselhöhle und machte sich vor Verzweiflung so klein sie konnte.

Sie wollte nicht sterben. Nicht jetzt. Vor ein paar Jahren hätte sie nichts dagegen gehabt, aber das war nun anders. Seit Celine in ihrem Leben eine Rolle spielte und ihr einen Grund gegeben hatte zu kämpfen. Um etwas Schönes. Wunderbares. Celine verließ sich auf sie, und sie brauchte sie.

Drei.

Tränen traten ihr in die Augen. Ihre Lippen bebten, ihre Halsmuskeln brannten, als sie den Rücken durchdrückte und sich zwang, aufrecht zu stehen. Sie wollte nicht in gebeugter Haltung sterben. Das wollte sie den Terroristen nicht gönnen. Niemand würde jemals erfahren, wie sie die letzten Sekunden ihres Lebens verbracht hatte, aber sie würde es wissen. Sie redete sich ein, dass das tatsächlich etwas bedeutete.

Zwei.

»Mörder, verfluchte«, flüsterte sie.

Sie sog Luft in ihre Lunge und begriff, dass dieser Atemzug ihr letzter sein konnte.

Eins.

PROLOG Gelegentlich kam es vor, dass die zweiundzwanzigjährige Molly Berg in den Mittelmeerraum zu palastähnlichen Villen geflogen wurde, wo sie die meiste Zeit mit Warten verbrachte, um anschließend mit einem dicken Kuvert voller Scheine wieder nach Hause zurückzukehren, und alles, was sie dafür tun musste, war, Däumchen zu drehen. Immerhin konnte sie sich mit ihrem Mobiltelefon beschäftigen oder sie las Bücher. Diesmal hatte ihr ein Wachmann mit finsterner Miene das Telefon weggenommen, als sie an Bord der rund 45 Meter langen Luxusjacht Lucinda geklettert war. Das Buch, das sie zurzeit las, *Der Mann mit der Ledertasche* von Charles Bukowski, hatte sie zu Hause in ihrer Wohnung in Barcelona vergessen. Im Fernsehen liefen nur spanische Sender, und obwohl sie bereits seit einigen Jahren in Spanien wohnte, war ihr die Sprache fremd geblieben. Das Honorar war jedoch besser als sonst: fünftausend Euro, pro Tag.

Durch das Bullauge der luxuriösen Kajüte konnte Molly die malorquinische Küste und den Hafen Puerto Portals sehen. In den Geschäften und Straßencafés herrschte reges Treiben, die Luxusjachten lagen am Kai vertäut. Touristen schlenderten an ihnen entlang und fotografierten sich davor. Für die größten Jachten wie die Lucinda war kein Platz im Hafen selbst, und so lagen sie direkt vor der Mole fächerförmig verteilt vor Anker.

Molly knurrte der Magen. Sie schaltete den Fernseher aus und warf die Fernbedienung auf das Doppelbett. Als sie in die Kajüte gebracht worden war, hatte man ihr aufgetragen zu warten, bis sie jemand holen würde.

Sie trat vor den Spiegel.

»A girl's gotta eat«, sagte sie mit verstellter Stimme.

Dann todernst: »Hör auf mit den Selbstgesprächen.« Sie drückte mit Zeige- und Mittelfinger auf ihre Nasenwurzel. »Na gut, entschuldige, Molly«, sagte sie näselnd.

Dann steckte sie sich die dunklen Haare hoch und zog ein schwarzes T-Shirt über ihr Bikinioberteil.

Im Korridor war niemand zu sehen. Auf dem Weg nach achtern kam sie an vier geschlossenen Türen vorbei und erreichte eine Treppe. Ein Mann in weißer Kellner-Livree war auf dem Weg nach unten und blieb abrupt stehen.

»The kitchen?«, fragte sie mit einem Lächeln. Der Mann starrte sie wortlos an. Molly legte eine Hand auf ihren Bauch und machte eine kreisende Bewegung. »Food. I'm hungry.«

Der Mann bedeutete ihr zu folgen. Er zog eine Stoffserviette aus der Gesäßtasche und trocknete sich damit die Stirn, dann blieb er vor einer Tür aus Holz stehen und zeigte darauf.

Molly trat in ein kleines Restaurant. Direkt vor sich registrierte sie eine Glastür, die an Deck führte. Fünf runde Tische warteten auf Gäste, an den Wänden hingen nostalgische Schwarz-Weiß-Fotografien von Schiffen. Vor einem der Fenster standen silberne Platten mit frischem Obst und einem Kühler mit Eiswürfeln für Mineralwasserflaschen.

»Ich habe mir da eher einen Hamburger vorgestellt, elender Geizkragen«, murrte sie und bedachte das Obst mit einem strafenden Blick. Das hellblaue Meer draußen war verlockend.

Sie nahm sich ein Mangostück, schob es in den Mund und leckte sich die Finger ab, dann umrundete sie die Bar auf der Suche nach Snacks. Zog eine Schublade auf, in der San-Miguel-Flaschen lagen. Sie nahm zwei heraus, malte einen Smiley auf eine beschlagene Flasche und stellte beide auf die Bar. Beugte sich wieder vor, suchte weiter, stieß auf eine Tüte Chips und Cashewnüsse.

»Gott sei Dank«, murmelte sie.

Sie drückte die Schublade wieder zu und hörte, wie die Tür zum Deck aufging.

Sie schnappte sich eine Bierflasche und versteckte sich hinter

dem Bartresen. Zwei Männer redeten leise miteinander. Als die Stimmen näher kamen, hörte sie, dass sie Arabisch sprachen.

»Sind die Märtyrer so weit?«

»Sie warten auf das Okay. Sie sind sehr demütig und haben lange gewartet ...«

Seine Stimme war heiser, und Molly konnte den Rest nicht mehr verstehen. Sie rührte sich nicht, hielt den Atem an und bereute es, dass sie sich versteckt hatte.

»Und das Ziel?«

Einer der Männer machte eine Flasche auf. Er ließ die Verschlusskappe fallen und fluchte.

»Stockholm, die Hauptstadt.«

»Wann?«

Ein Teller schepperte, die Stimmen wurden leiser, und die Männer entfernten sich wieder Richtung Deck.

Molly atmete langsam aus und kam vorsichtig auf die Füße. Sie ließ ein paar Sekunden verstreichen, ehe sie die Chips, das Bier und die Nüsse an sich nahm. Sie stellte sich neben der Tür an die Wand und spähte Richtung Deck. Die Männer waren nicht zu sehen. Eilig kehrte sie in die Kajüte zurück.

Mit zitteriger Hand führte Molly ein paar Chips zum Mund und kaute mechanisch. Das Hungergefühl war weg. Sie war sicher, dass sie sich nicht verhöhrt hatte. Die beiden Männer hatten von einem Terroranschlag auf Stockholm gesprochen.

Im Laufe der Jahre war sie zwangsläufig einigen Dreckschweinen begegnet, Männern mit Macht und Geld, die die Frauen, für deren Gesellschaft sie bezahlten, schlimmer als Vieh behandelten. Männer, die es genossen, sie zu demütigen und grob zu sein. Sie hatte jedoch noch nie um ihr Leben gefürchtet. Nicht ernsthaft. Dieses Mal war es anders, sie spürte die Angst mit jeder Faser ihres Körpers.

Niemand wusste, wo sie sich aufhielt. Ihr Vater glaubte, sie würde in einer Modeboutique in Barcelona arbeiten. Er hatte nicht einmal ihre Adresse. Und Marc, der Mann, der ihre Einsätze koordinierte, würde keinen Finger rühren, wenn sie verschwand.

Doch auch wenn sie entdeckt worden wäre, konnten sie nicht wissen, dass sie Arabisch verstand. Sie hatte einen schwedischen Pass. Sie sah vielleicht nicht typisch skandinavisch aus, aber auf keinen Fall arabisch.

Sie erhob sich vom Bett, als Motorengeräusch vom Wasser her näher kam.

Es klopfte an der Tür, und sie musste unfreiwillig husten.

»I'm coming«, rief sie. Sie prüfte, ob ihre Frisur akkurat saß, und machte auf. Draußen stand ein Wachmann, in weißem Hemd und mit einem Holster quer über der Brust.

»I need you to come with me«, sagte er.

Ein kleines Boot hatte soeben von der Lucinda abgelegt und hielt Kurs auf Puerto Portals. Achtern stand ein Mann mit einer blauen Cap. Vielleicht war er einer der beiden Männer, die sie vorhin gehört hatte?

Das Motorboot legte am Kai an, der Mann sprang behände hinaus, und das Boot fuhr wieder zurück.

In den folgenden Tagen würde sie das einfältige Luxus-Escort spielen. Unter keinen Umständen durfte jemand herausfinden, dass sie Arabisch sprach.

Molly machte an der Schreibtischkante das zweite Bier auf, trank einen großen Schluck und wischte sich den Mund ab.

TEIL I

EINS Auf der Fahrbahn des Valhallavägen stand das Wasser. Der Regen ging auf Vanessas schwarzen BMW nieder. Ein Blitz erhellte das Dunkel, und sie begann zu zählen. Bei fünf knallte der Donner und übertönte die Nachrichtensprecherin im Radio.

»Sturm Gertrud erreicht Stockholm im Laufe des Freitagabends«, verkündete eine ernste Frauenstimme. »Die Bevölkerung wird gebeten, zu Hause zu bleiben und nur im Notfall das Haus zu verlassen.«

»Shit«, murmelte Vanessa und nahm den Blick von der Straße, um das Radio leiser zu stellen.

Im nächsten Augenblick machte sie eine Vollbremsung, als ein Fahrradfahrer in einem Affenzahn die Straße kreuzte. Um Haaresbreite hätte sie sein Hinterrad touchiert.

Gertrud. Warum bekamen Stürme keine vernünftigen, furchterregenden Namen wie Odin oder Thor? Etwas aus der nordischen Mythologie, damit die Leute begriffen, wie ernst es war. Gertrud klang wie eine zerstreute Grundschullehrerin, die Nägel kaute und nach Kaffeeattem roch.

Es hatte so gut wie den ganzen Oktober über geregnet, und nun war es fast Mitte November. Vanessa hatte diese Dunkelheit wirklich satt. Sie kam am Einkaufszentrum Feldöversten vorbei und riss das Lenkrad herum, um einer großen Wasserpfütze auszuweichen, aus der ein Elektroroller herausragte. Ein paar Hundert Meter weiter konnte sie durch die Regenschnüre das Blaulicht erkennen.

Vanessa bog in die Oxenstiernsgatan im Stadtteil Gärdet und parkte in zweiter Reihe vor den Absperrungen, die auf Höhe des Rundfunkhauses aufgestellt worden waren. Sie machte die Autotür auf, drehte sich um und nahm den Regenschirm von der Rückbank.

Im Aussteigen spannte sie den Schirm auf. Ein Windstoß zertrte daran, und Vanessa schwankte. Ein Polizeibeamter in Regenjacke mit hochgestülpter Kapuze musterte sie flüchtig, dann winkte er sie durch.

Vanessa ging nach rechts in die Taptogatan. Drei Scheinwerfer erhellten den Bürgersteig, auf dem ein Mann neben einem SUV auf dem Rücken lag.

Einige Kriminaltechniker in weißen Schutzanzügen waren damit beschäftigt, ein provisorisches Zelt aufzuspannen, sodass der Regen den Fundort nicht kontaminierte. Eine Technikerin bemerkte Vanessa und bedeutete ihr mit einer Geste, stehen zu bleiben. Vanessa hielt zehn Meter von der Leiche entfernt inne und versuchte, den Schirm in einen günstigen Winkel zu drehen, während sie sich umsah. Zu ihrer Rechten mündete der Fußweg in eine abschüssige Rasenfläche. Am Ende der Straße konnte sie die Klettergerüste und Schaukeln des Gustav-Adolf-Parks ausmachen.

Die Technikerin bedeutete Vanessa, ihr zu folgen, und ihrer Statur und Körpersprache nach zu urteilen, war Vanessa sicher, dass es sich um Trude Hovland handelte. Sie schätzte die norwegisch-indische Kriminaltechnikerin, die in ihren Augen ungewöhnlich kompetent war. Außerdem mochte Vanessa ihren trockenen Humor.

Sie stellten sich in einen Hauseingang, und Trude schob den Mundschutz unter das Kinn.

»Rikard Olsson, ein Kollege. Zwei Schüsse in den Rücken.«

Trude wischte sich ein paar Regentropfen von der Stirn.

»Wo hat er gearbeitet?«, fragte Vanessa.

Wieder zuckte ein Blitz über den schwarzen Himmel.

»Team 2022.«

»Bandenkriminalität also.«

Nun war das Zelt über der Leiche aufgestellt. Trude zog den Mundschutz wieder bis über die Nase und ließ Vanessa allein.

In den letzten Jahren waren Drohungen gegenüber Polizisten und ihren Familien häufiger und heftiger geworden. Nicht nur Beamte, die mit Bandenkriminalität zu tun hatten, waren davon betrof-

fen. Bevor Vanessa die sogenannte *Novagruppe* verlassen hatte und zur Mordkommission gewechselt war, war sie ebenfalls bedroht worden.

Sie nahm ihr Telefon zur Hand, um ihren Chef Mikael Kask anzurufen und um Verstärkung zu bitten. Und schob es wieder in die Innentasche zurück, als ihr klar wurde, dass sie seine Nummer nicht in ihrem neuen iPhone gespeichert hatte, das sie früher am Tag einem endlos quasselnden Verkäufer in einem Laden in der Kungsgatan abgekauft hatte. Außerdem hatte sie eine neue Nummer, und ihr Diensthandy lag noch im Auto. Sie hatte eben beschlossen zurückzugehen, um es zu holen, als der uniformierte Beamte, der vor der Absperrung postiert gewesen war, einen Mann in schwarzer Regenjacke über den Fundort führte. Als sie Vanessa bemerkten, kamen die beiden Männer auf sie zu.

Sie drängten sich ebenfalls in den Hauseingang. Der Mann mit der Regenjacke, er war in den Dreißigern, streckte die Hand aus.

»Samer Bakir«, sagte er mit schonischem Dialekt, und Vanessa musste dabei an Zlatan Ibrahimović denken.

»Sind Sie neu?«

Er zog die durchnässte Kapuze in den Nacken und fuhr sich durch das kurze schwarze Haar.

»Aus Malmö. Jetzt bin ich bei den Kapitaldelikten.« Er machte eine Geste in Richtung des aufgestellten Zeltes. »Was wissen wir?«

»Ein Kollege, Rikard Olsson«, sagte Vanessa. Die Männer starrten sie an. Der Funk des uniformierten Beamten knackte, aber er machte keine Anstalten zu antworten. Samer und Vanessa nickten in Richtung Funkgerät. Der Mann fuhr zusammen, wandte sich ab und bat die Zentrale, die Meldung zu wiederholen.

»Wissen wir, ob er im Dienst war?«, fragte Samer.

Vanessa schüttelte den Kopf.

»Können Sie Ihren Chef anrufen und Verstärkung anfordern? Bisher weiß noch niemand, dass der Tote ein Kollege ist.«

»Haben Sie das denn noch nicht gemacht?«

»Neues Telefon, ich hatte noch keine Zeit, die Kontakte zu syn-